

Stolze Herzen.

Frei nach dem Englischen von Klara Rheinau.
(2 Fortsetzung.)

Endlich graute der Morgen und sie begrüßte ihn voller Freude. Allmählich kam auch die Frühstücksstunde heran, aber sie mußte allein ihren Tee einnehmen, denn der Doktor hatte bereits die Hände bei seinen Patienten begonnen. Es war dies kein ungewöhnliches Ereignis, doch heute legte sie ihm eine besondere Bedeutung bei.

Um zehn Uhr war die Akademie gedrängt voll von Besuchern. Die Prüfungskommission und die Lehrer hatten auf dem zu diesem Zweck errichteten Podium Platz genommen. Nach Schluß derselben begab sich Urjula auf einen Wink des Direktors auf das Podium und begann ihre Ansprache, umringt von einer Korona von Männern, welche im Dienst der Wissenschaft ergraut waren. Als die letzten Worte über ihre Lippen kamen, blickte sie rasch über die Menge von Köpfen zu ihren Füßen und entdeckte ihren Vormund mit verchränkten Armen an einen Pfeiler gelehnt. Seine glänzenden waren auf ihr Gesicht gehetzt. Ein Freudenthümer verklärte momentan ihre ersten Züge. Sie verneigte sich vor der applaudierenden Versammlung und zog sich bescheiden auf ihren Platz zurück. Sie fühlte, daß ihr Triumph vollständig war. Es hätte der gestürzten und doch verständlichen Fragen nach ihren Namen, der bewundernden, auf sie gerichteten Blicke nicht bedurft, um sie ihres Erfolges zu versichern. Als die Diplome verteilt wurden, erhob sie sich und empfing das ihrige mit der ruhigen Miene eines Menschen, der seinen verdienten Lohn für eine lange, mühevollen Arbeit in Empfang nimmt.

Allmählich zerstreute sich die Menge, und zum zweitenmale vorgelesen, stand Urjula vor dem hochangesehenen Komitee, dessen Vorrecht es war, die Lehrerinnen zu wählen. Der Vorsitzende teilte ihr mit, daß man ihr die vakante Stelle im angrenzenden Bezirk übertragen werde, und handigte ihr die jährliche Ernennung dazu ein. Das Gehalt betrug 600 Dollars und war monatlich zahlbar. Nach zweimonatigen Ferien, mit Beginn des neuen Schuljahres würde sie ihre Stelle anzutreten haben. Urjula verneigte sich schweigend und entfernte sich, um ihre Bücher zusammen zu suchen.

Dr. Hartwell trat auf sie zu und sagte in leisem Tone:

„Nimm Deinen Hut und komme hinunter an die Seitentür. Du kannst bei dieser Hitze nicht zu Fuß gehen.“

Ohne ihre Antwort abzuwarten, ging er die Treppe hinunter und einige Minuten später saßen sie nebeneinander im Wagen. Die kurze Fahrt verlief schweigend. Zu Hause angekommen, wollte Urjula unverzüglich sich hinauf begeben, aber der Doktor rief sie in sein Arbeitszimmer und sagte sanft:

„Wie geht es Dir nach Deinem langen Schlummer?“ fragte er lächelnd. „Deinem weniger geisterhaften Aussehen nach etwas besser.“ „Viel besser, danke, Sir, mein Kopf ist wieder ganz klar.“

„Nur genug, um einen ausländischen Brief zu entziffern?“

Er griff in die Tasche und reichte ihr ein versiegeltes Schreiben. Urjula erbrach es hastig und überflog seinen Inhalt, dann zerknitterte sie das Blatt zwischen den Fingern.

„Was ist passiert, Urjula?“

„Er kommt zurück, Sir. Bis November werden sie alle hier sein.“ Ihr Ton verriet Schmerz und bittere Enttäuschung.

„Ich hätte gedacht, Du würdest dies als eine freundliche Nachricht ansehen,“ bemerkte der Doktor ruhig.

„Wie! Nachdem er mehr als fünf Jahre verloren, die großen Vorteile, die sich ihm boten, unbenutzt gelassen hat, und er zu freiden ist, ein simpler Kaufmann zu werden, ohne ein Häufchen Ehrgeiz, während doch seine Geistesgaben ihn berechtigt hätten, nach der höchsten politischen Stellung im Lande zu streben.“

Dr. Hartwell lächelte und sagte sehr ruhig: „Ist es Dir nie in den Sinn gekommen, Urjula, daß Du Eigens Fähigkeiten vielleicht überschätzt hättest?“

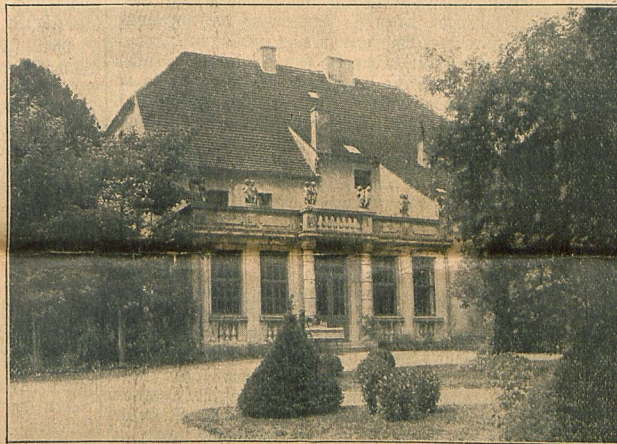
„Sir, auch Sie hatten eine schmeichelhafte Meinung davon, als er hier abreiste.“ Sie selbst durfte seinen Dankesmut rügen, aber anderen wollte sie dieses Privileg nicht zugesprechen.

Eine kleine Pause trat ein, dann fragte der Doktor: „Hat er auch Martinus Gesundheitszustand erwähnt?“

„Nur beiläufig, aber nach den wenigen Worten zu schließen, scheint sie recht schwach zu sein. Er erzählt sich in langen uninteressanten Erzählungen über eine Dame, mit der sie in Florenz zusammentrafen. Sie ist die Tochter eines Pflanzers von Louisiana und eine Nichte von Frau Reynolds, sehr schön und interessant, und wird einen Teil des nächsten Winters bei Reynolds zubringen.“

„Und ihr Name?“

„Antoinette Dupres.“ Urjula neigte sich gerade herab, um den Neufundländer zu Liebsten, der seinen schönen Kopf an ihre Kniee schmiegte und bemerkte nicht, daß bei der Erwähnung dieses Namens eine glühende Rote des Doktors Gesicht überzog. Es fiel ihr nur auf, daß er sich plötzlich erhob und ohne eine



Der 8. Juli, ein Gedenktag für Kloster Lehnin.

Am 8. Juli werden 500 Jahre vergangen sein, seit der Burggraf von Nürnberg Friedrich von Hohenzollern vom Kaiser Sigismund zum Verwalter der Mark Brandenburg ernannt wurde, wodurch der Grundstein zur Herrschaft der Hohenzollern in der Mark und in Preußen gelegt war. Dieser Tag soll durch eine patriotische Zeremonie gefeiert werden, und zwar ist das Kloster Lehnin durch die Deutsche Provinzialkirche angekauft worden, um zu einem Diakonissen-Mutterhaus eingerichtet zu werden. Die Ansicht soll den Namen „Cure Henriette-Stiftung“ erhalten. Unser Bild zeigt das Hauptgebäude, in dem das Stift untergebracht werden wird.

„Du siehst sehr erschöpft aus. Ruhe hier ein wenig; doch zuerst trinke diesen Wein, um Dich zu stärken.“

Er hielt ein gefülltes Glas an ihre weißen Lippen und sie leerte es ohne Widerstreben. Dann ließ sie ihren Kopf willenlos auf die Kissen des Sofas sinken und schloß die Augen. Das Fieber der Erregung war vorüber, ein Gefühl unüberwindlicher Müdigkeit beschlich sie und nach wenigen Minuten lag sie in tiefem Schlafe. Als sie erwachte, war die Sonne bereits ihrem Untergange nahe. Durstbeladen strömte die erfrischende Abendluft durch die Jalousien herein. Urjula setzte sich auf und überdachte die Ereignisse des Tages.

Als es völlig dunkel geworden war, trat Dr. Hartwell mit der brennenden Lampe in das Zimmer.

weitere Bemerkung an das Fenster trat. Er mochte wohl zehn Minuten so gestanden haben, als er sich wieder umwandte und ihr die Hand reichte mit den Worten:

„Ich gratuliere Dir zu Deinem heutigen Schlußerfolg, Urjula. Deine Abschiedsrede macht mich stolz auf meinen Schützling. Du hast jetzt Ferien für zwei Monate?“

„Ja, Sir, und dann beginnen meine neuen Pflichten. Hier ist meine Ernennung.“

Sie reichte ihm das Papier, aber ohne Notiz davon zu nehmen fuhr er fort:

„Urjula, vor Jahren warst Du der Ansicht, Du seiest in meiner Schuld, da ich Dich in meine Obhut nahm. Erkennst Du diese Schuld noch an?“

„Mit dem größten Danke, Sir, und mit dem Gefühl, sie nie abtragen zu können.“

Tränen hingen an ihren Wimpern und von einem unwiderstehlichen Impuls gerrieben, zog sie seine Hand an ihre Lippen.

„Ich bin im Begriff, die Aufrichtigkeit Deiner Dankbarkeit auf die Probe zu stellen. Ich zweifle daran.“

Urjula zitterte und blickte bange zu ihm auf. Er legte seine Hand auf ihre Schulter und sagte langsam:

„Entlasse Deinem Wunsch, Lehrerin zu werden. Laß mich Dich als meine Adoptivtochter in die Gesellschaft einführen. So kannst Du deine Schuld abtragen.“

„Ich kann nicht, o, ich kann nicht!“ rief Urjula fest, obgleich heiße Tränen über ihre Wangen strömten.

„Du kannst nicht, und warum kannst Du nicht?“ „Aun denn, ich will nicht,“ kam es stolz von ihren Lippen.

Sie blickten einander fest in die Augen. Ein bitteres, geringschätziges Lächeln entstellte des Doktors klaffig schöne Züge und er stieß Urjula von sich, im Tone herbster Enttäuschung in die Worte ausbrechend:

„Ich hätte es wissen, ich hätte es erwarten können, denn das Schicksal hatte stets eine solche Wiederergeltung für mich bereit!“

In allen Gliedern zitternd, lehnte sich Urjula an den Stammsims und rief mit einer Stimme, die ihre tiefe Seelenqual verriet:

„O Sir, lassen Sie mich nicht den Tag vermischen, an dem ich dieses Haus betrat. Gott weiß, daß ich dankbar, unendlich dankbar bin für Ihre unvergleichliche Güte. O, daß es in meiner Macht stände, es Ihnen zu beweisen! Tadeln Sie mich nicht. Als ich hierher kam, verpackten Sie mir, für meine Erziehung und Ausbildung zu sorgen. Mit viel es mir schwer, Ihre Wohlthaten anzunehmen und mit jedem Tag wuchs mein Verlangen nach Selbstständigkeit. Dank Ihrer großen Güte bin ich nun imstande, für mich selbst zu sorgen, ich kann, ich will nicht länger zur Last fallen. O Sir, werfen Sie mir nicht Undankbarkeit vor! Es ist mehr, als ich ertragen kann.“

„Höre mich an, Urjula! Dein Stolz wird Dich zugrunde richten; er wird Dir Dein Glück, Deinen Seelenfrieden rauben. Schon zermalmt seine eiserne Hand Dein junges Herz. Hüte Dich, daß Du seinen Forderungen nicht zu sehr nachgibst und so das hoffnungslose Weien wirst, zu dem eine ähnliche Schwäche mich gemacht. Noch einmal rufe ich Dir zu: Hüte Dich! Und nun verlasse mich.“

„Nein, ich werde Sie nicht in dieser unmutigen Stimmung verlassen.“ sprach Urjula, dicht vor ihn hinstreitend. „O, Sir, wünschen Sie wirklich, daß ich aus Furcht, Ihr Mißfallen zu erregen, einen Schritt da, der mir das Leben zur Last machte? Wollten Sie mich drängen, zu bleiben, wenn ich Ihnen sage, daß ich hier nicht glücklich sein kann?“

„Dich drängen, zu bleiben? Bei Gott, nein! Ich dränge Dich zu gehen! Ja, gehe, gehe! Deine Anwesenheit hier würde mich über alle Maßen erregen. Ich bin im Begriff, mich in Geschäften nach Newyork zu begeben und hatte die Absicht, Dich mit mir zu nehmen, aber Dein eigenfinniger Stolz macht mir dies unmöglich. Heute abend

werde ich abreisen und vor September nicht mehr zurückkehren. Nach Deinen eigenen Klänen will ich nicht forjehen, aber es ist mein Wunsch, daß Du unter Frau Watsons Schutz in diesem Hause bleibst, bis Deine neuen Pflichten beginnen. Dann wirst Du Dich vermutlich anderswo einlogieren. Ebenso wünsche ich dringend, daß Du ohne Zögern von dem Inhalt einer Börse Gebrauch machst, die ich auf meinem Kault für Dich zurücklassen werde. Und vergiß nicht, wenn Du mit Schwierigkeiten zu kämpfen hast, wenn Du eines Freundes bedarfst, werde ich stets bereit sei, Dir mit Rat und Hilfe zur Seite zu stehen. Nun laß mich allein, bitte, ich habe noch einige Briefe zu schreiben.“

Er machte eine verabschiedende Handbewegung und, unfähig eine Erwiderung hervorzubringen, verließ Urjula das Zimmer.

Am nächsten Morgen entdeckte sie, daß Dr. Hartwell Wort gehalten hatte. Er war abgereist, zahlreiche Anordnungen für ihr Wohlergehen und eine wohlgefüllte Geldbörse zurücklassend. In ihrer augenblicklichen Gemüthsverfassung fühlte Urjula sich außerstande, von seiner Güte noch länger abhängig zu sein. Sie mußte durch Klara Sanders, daß die Stelle einer Wäschfleherin an ihrer Schule vakant war und beschloß sofort, sich darum zu bewerben. Sie hatte guten Erfolg und wurde für die nächsten zwei Monate engagiert mit einem monatlichen Salär von hestzig Dollars. Ihr nächster Schritt war nun, sich in dem Logierhaus einer Frau Swift, bei welcher auch Klara wohnte, ein Zimmer zu sichern. Als sie dahin übergesiedelt war, sagte sie sich mit Stolz, daß sie jetzt auf eigenen Füßen stehe.

5. Kapitel.

Mit Lust und Eifer widmete sich Urjula dem Unterricht ihrer kleinen Klavierhülferinnen. Aber manchmal, wenn sie stundenlang die ungelenkten Finger der Anfänger geleitet und ununterbrochen langweiligen Uebungen und Tonleitern gelauscht hatte, fühlte sie sich geistig und körperlich so erschöpft, daß sie fürchtete, ihre Ertragungskraft überschätzt zu haben. Die langen, schwülen Augusttage schleppten sich langsam dahin und an jedem Abend freute sie sich, daß der Sommer seinem Ende wieder einen Schritt näher gekommen war.

Eines Nachmittags machte sie Klara den Vorschlag, ihren Spaziergang bis zum Hause ihres Vormundes auszubehnen. Sie verließen die lärmende, geräuschvolle Stadt und standen nach kurzer Zeit vor dem wohlbekannten weißen Gittertor. Urjula öffnete es mit bebender Hand und als sie die schöne Zedernallee hinaufschritt, hatte sie wieder einmal das Gefühl, als ob sie hier zu Hause wäre. Ein lautes Wellen begrüßte sie und in der nächsten Sekunde sprang Charon mit langen Schüben auf sie zu, legte seine gewaltigen Füßen auf ihre Schultern und stieß freudig wüthende Töne aus. Dann lief er vor ihr her die Stufen hinauf und streckte sich behaglich auf der Piazza aus. Hesters Kopf erschien unter der Eingangstür und ein vergnügtes Lächeln erhellte ihr Gesicht, als sie Urjula zur Begrüßung die Hand schüttelte. Da Frau Watson ausgegangen war, begab sich das junge Mädchen direkt in Dr. Hartwells Studierzimmer mit dem Bemerkten:

„Ich will mir einige Bücher holen, Hester, und Fräulein Sanders möchte die Gemälde sehen.“

Ah, wie jeder Stuhl, jedes Bücherbrett sie gleich einem lieben Freunde zu begrüßen schien! Sie neigte sich tief über einige Bände herab, um die Tränen zu verbergen, die ihre Augen füllten. Die einzige, wirklich glückliche Zeit ihres Lebens hatte sie hier in diesem Zimmer verbracht. Jeder Gegenstand darin war ihr lieb und vertraut, und obgleich seit ihrem Weggehen erst ein Monat verstrichen war, schien es ihr, als ob jene schönen Jahre in weiter, nebelhafter Ferne lägen. Weiße Tränen stürzten ihr aus den Augen und verdunkelten ihren Blick. Die Erinnerung an liebe, freundliche Worte drängte sich ihr auf und aus jedem Winkel des traulichen Gemachs schien eine ernste, gütige Stimme auf sie einzusprechen. Klara, welche eifrig

die Gemälde betrachtete, bemerkte nichts von ihrer Erregung und erst der Eintritt Hesters weckte sie aus ihrem schmerzlichen Sinnen.

„Wissen Sie schon, daß das gelbe Fieber ausgebrochen ist?“ fragte die Dienerin mit wichtiger Miene.

„Um Gotteswillen, es kann nicht möglich sein!“ rief Klara erblaffend. „Sie müssen sich irren.“

„Ich sage Ihnen, es ist eine Tatsache. Im Hospital sind sechs Fälle vorgekommen; Hal war heute morgen dort. Ich wohne schon viele Jahre hier und sehe aus allen Anzeichen, daß uns eine schreckliche Zeit bevorsteht. Gehen Sie ja nicht in die Sonne, das ist sehr gefährlich.“

„Wer sagte Ihnen, daß das gelbe Fieber im Hospital vorhanden sei?“

„Dr. Asburg selbst; und auch Hal war daran erkrankt und jagte, daß es in der schlimmsten Form aufträte.“

„Ich fürchte mich nicht davor,“ bemerkte Urjula, zum erstenmal ausflüthend.

„Und ich fürchte mich höchlich,“ jagte Klara mit nervösen Schauder.

„Dann würden Sie besser so rasch als möglich die Stadt verlassen, denn Leute die so leicht geängstigt sind, erwirkt das Fieber am schnellsten.“

„Torheit!“ rief Urjula, der Dienerin einen warnenden Blick zuwendend. Diese verstand den Wink und entfernte sich mit einigen entschuldigenden Worten.

Eine Viertelstunde später verließen die jungen Mädchen das Haus.

Die kommende Woche verjehrte die Bewohner der Stadt in bange Sorge. Hesters Worte schienen prophetisch zu sein. Alles deutete darauf hin, daß eine schwere Zeit bevorstand, denn in verschiednen Stadtteilen zeigte sich das gelbe Fieber in seiner bösartigsten Form.

Von Frau Hays zahlreichen Pensionären wagten es nur sechs, in dem infizierten Gebiet zu verbleiben, es waren Urjula, Klara und vier Herren. Klara hatte sich gern an einen sichern Ort geflüchtet, aber da sie niemand zu ihrer Begleitung hatte, mußte sie von diesem Plan abstehen und Zeuge sein von den raschen Fortschritten der schrecklichen Krankheit. Frau Watson war unter den ersten gewesen, welche die Stadt verließen. Frau Simon hatte ihre Schule aufgelöst, und da nun ihre eigenen Töchter den Musikunterricht fortsetzen, hatte Urjula hinreichende Mühe, die sie ungebenden, betrübenden Szenen zu beobachten.

Am einem Septembertag stand Urjula zur Mittagshunde am offenen Fenster ihres Zimmers. Draußen herrschte eine drückende Hitze; kein Lüftchen bewegte die Blätter der Bäume und die schwarzen Federbüsche der vorüberwallenden Leidenwagen waren so regungslos, wie ihre stillen Injassen. Urjula wegte sich mit ihrem Fächer Kühlung zu, als plötzlich Klara in das Zimmer stürzte, sich auf einen Stuhl niedersinken ließ und in entsetztem Tone ausrief:

„Es ist da, es ist da! Ich wußte, daß es kommen würde! Zwei von Hays Kindern sind daran erkrankt und ich glaube auch eine der Aufwärterinnen. Baumherziger Gott, was wird aus mir werden?“ Ihre Zähne klapperten hörbar und sie zitterte wie Epenlaub.

„Fasse Dich, Klara,“ bat Urjula besorgt. „Diese entsetzliche Angst ist Deine größte Gefahr. Wenn Du verschont bleiben willst, mußt Du Dich so ruhig als möglich verhalten.“

Sie mißte ein Glas Zuckerwasser und drängte sie, es zu trinken. Dann fragte sie gelassen: „Konnte Frau Hays ärztliche Hilfe verschaffen?“

„Nein, sie hat zu jedem Doktor in der Stadt geschickt, aber keiner ist gekommen.“

„Dann will ich hinuntergehen und ihr beistehen.“

Urjula wandte sich nach der Thür, doch Klara faßte sie am Kleid und rief mit heiserer Stimme: „Bist Du von Sinnen, Dich so leichtfertig in



Gefahr zu begeben? Wie kannst Du es wagen, Dich der Ansteckung auszusetzen?"

"Ich fürchte mich nicht vor dem Fieber," entgegnete Urjula in festem Ton, "und so lange ich imstande bin, werde ich zur Erleichterung der Kranken mein möglichstes tun. Bedenke nur, Klara, bezahlte Pflegerinnen sind jetzt überhaupt nicht mehr zu haben."

Sie eilte die Treppe hinunter und fand die geängstigte Mutter händeringend und völlig hilflos an den Betten der kleinen Patienten. Die Kinder weinten und jammerten kläglich und mit der Energie, welche die Gefahr erfordert, ließ Urjula schleunigst Senf Fußbäder bereiten und alle Mittel anwenden, die sie bei ähnlichen Gelegenheiten als wirksam gelernt hatte. Das Fieber stieg rasch und ohne einen Gedanken an persönlicher Gefahr nahm sie ihren Platz als Krankenwärterin ein.

Es war Winternacht vorüber, als Dr. Asburg endlich erschien. Zu Tode erschöpft von den Strapazen bei Tag und Nacht, sah er um viele Jahre älter aus, als da sie ihn zum letztenmal gesprochen hatte. Er ergriff, als er Urjula auf ihrem gefahrvollen Posten bemerkte und jagte besorgt:

"O, Sie sind unvorsichtig, sehr unvorsichtig, Kind. Was würde Hartwell dazu sagen? Was wird er denken, wenn er zurückkommt?"

"Zurückkommt! Sie haben ihn doch sicher nicht aufgefodert, jetzt zurück zu kommen?" keuchte sie, frampfhaft seinen Arm umklammernd.

"Gewiß habe ich dies getan. Ich telegraphierte ihm sogar, den Ertrag zu benutzen. Sie brauchen sich nicht zu beunruhigen. Er hatte bereits die ägyptische Plage als Krankheitsgefahr laufen — übrigens würde ihm kein Bedenken von schleunigster Heimkehr zurückhalten."

"Wissen Sie gewiß, daß er das Fieber schon gehabt hat?"

"Ganz gewiß. Ich selbst behandelte ihn im Sommer nach seiner Rückkehr von Europa und hielt ihn für verloren. Das war die letzte ungeduldige Zeit, die wir für lange Jahre hatten, aber diese jetzt übertrifft alles, was ich je zuvor in Amerika erlebt habe. Gott sei Dank, daß meine Frau und Kind weit entfernt von hier sind. Wenn ich um ihrerwillen mich nicht so sorgen brauche, kann ich meine Pflicht tun."

All dies wurde in halblautem Tone gesprochen und nachdem der Doktor alle nöthigen Anordnungen getroffen, verließ er das Zimmer und winkte Urjula, ihm zu folgen. Draußen sprach er in ernstem Tone:

"Kind, ich zittere für Sie. Warum verlassen Sie Hartwells Haus und setzen sich dieser Gefahr aus? Es ist ja so edel und uneigennützig von Ihnen, sich der Pflege der Kranken zu widmen, aber Sie müssen bedenken, daß es ihr Leben kosten kann — ja höchstwahrscheinlich kosten wird."

"Ich habe all dies bedacht, Herr Doktor, und bin entschlossen, meine Pflicht zu tun."

"Dann nehme Gott Sie in seinen gnädigen Schutz. Diese Kinder sind schwer ergriffen, seien Sie sehr besorgt um sie. Eine gute Pflege ist mehr wert, als alle Medizin. Es hat keinen Zweck, nach mir zu schicken, ich bin beständig unterwegs und werde wieder vorpreden, sobald es mir möglich ist. Inzwischen verlasse ich mir allein auf ihre Pflege. Und nun noch eins, Kind — essen Sie kräftig und genießen Sie hie und da einen Atemzug frischer Luft."

Er eilte weg und Urjula kehrte in das Krankenhaus zurück, ganz erfüllt von dem Gedanken an das bevorstehende Wiedersehen mit ihrem Vormund. Am nächsten Tage erkrankte auch Frau Hayt und am darauffolgenden Morgen starb das älteste Kind, ein achtjähriges Mädchen, Urjulas Hand fest umklammernd haltend. Zum Glück war die Mutter benutzlos und die kleine Leiche wurde in das anstoßende Zimmer gebracht. Urjula schrak zurück vor der Aufgabe, die ihr zum erstenmal im Leben oblag. Sie konnte ohne Schauern die Kranken pflegen, aber der Gedanke, die Tote zu berühren, erfüllte sie mit Grausen. Doch es war niemand da, der sich um die kleine Leiche hätte bekümmern

können. So bekämpfte sie denn tapfer ihr Widerstreben und fleidete das stünd zu seinem letzten Schlummer. Die im Hause zurückgebliebenen Herren, welche das Fieber verschont hatte, übernahmen die Sorge für die Vererdigung und, nachdem Urjula von dem blonden Köpchen noch eine Locke für die Mutter abgeschnitten, wurde die Leiche des Kindes eingepackt und zu ihrer letzten Ruhestätte verbracht.

Wieder verging ein trüber, sorgenvoller Tag für die junge Pflegerin, aber des Abends trat eine auffallende Besserung ein in dem Befinden des zweiten Kindes. Die Mutter rang noch immer mit dem Tode, und Urjula, die seit vielen Nächten kein Auge geschlossen, bogte sich gerade über sie, um die fliegenden Pulsschläge zu zählen, als häftige Schritte sie veranlaßten, sich umzuwenden. Mit dem lauten Aufschrei: "Rette mich! Rette mich; Es hat mich gepakt!" sank Klara ihr halb bewußtlos in die Arme.

Ein einziger Blick überzeugte Urjula, daß es wirklich das Fieber war. Sie geleitete die Freundin in ihr Zimmer hinauf und richtete ihr sorgfältig ein warmes Fußbad her. Dann sandte sie einen Eilboten nach Dr. Asburg, der aber, wie gewöhnlich nicht anzutreffen war. Und als er endlich erschien, konnte er nichts anordnen, als was bereits geschehen war. Urjula vermochte kaum die Tränen zurückzuhalten, während Todesangst sich in Klaras lieben Jügen ausprägte, und ihre fieberglänzenden Augen von dem Gesicht des Arztes zu dem der Freundin wanderten, bemüht, ihr Urteil darin zu lesen.

"Herr Doktor, Sie müssen mir Hal schicken. Er kann Frau Hayt und den kleinen Willy pflegen, während ich hier bei Klara bleibe. Es ist mir unmöglich, für alle drei zu sorgen, obichon Willy der Genesung entgegengeht."

"Sie haben recht, Hal ist ein guter Krankenwärter. In den letzten Tagen pflegte er Tom Hamie, aber dieser starb vor einer Stunde, so daß er jetzt frei ist. Ich erwarte fründlich Hartwells Rückkehr. Sie halten sich erkauntlich tapfer, liebes Kind. Gott segne Sie."

Er schüttelte ihr die Hand und eilte die Treppe hinunter.

In das Zimmer zurückgekehrt, setzte Urjula sich neben Klaras Lager nieder, nahm ihre glühende Rechte zwischen ihre eigenen kühlen Hände und sprach in ermutigendem Tone:

"Ich bin sehr beruhigt wegen Willy, er ist bedeutend besser und ich meine, auch bei Frau Hayt habe das Fieber nachgelassen. Dich hat es lange nicht so heftig ergriffen wie Willy, und wenn Du ruhig einzuschlafen vermagst, wirst Du, wie ich glaube, mit einem leichten Anfall abontkommen."

"Gatten die unten schwarzes Erbrechen?" fragte Klara schauernd.

"Nur Elen, die anderen nicht. Denke gar nicht daran und suche einzuschlafen."

"Was jagte der Doktor von Dr. Hartwell? Ich konnte es nicht gut verstehen, Ihr sprach so leise. O, jage es mir, Urjula."

"Nur, daß er bald nach hier käme — das war alles. Doch Du darfst jetzt nichts mehr sprechen."

Folgjam schloß Klara ihre Augen, aber große Tränen stahlen sich zwischen den Wimpern hervor und rannen reich über ihre glühenden Wangen. Die Lippen bewegten sich im Gebet und die heißen Finger schlossen sich fest um die ihrer Pflegerin.

Urjula lehnte den Kopf an den Bettposten und als eine Träne nach der anderen auf ihre Hand tropfte, dachte sie mit bitterem Weh:

Lieber wollte ich, sie siele dem Tode zur Beute, als daß sie in einem, durch eine hoffnungslose Neigung freudlos gestoterten Leben sich aufzeht."

Eine leichte Berührung ihrer Schulter ließ sie den Kopf umwenden — sie blickte in die Augen ihres Vormundes. Sanft löste sie ihre Finger aus denen Klaras, erhob sich leise und trat ein paar Schritte mit ihm zurück. Keines von beiden sprach ein Wort. Dr. Hartwell ergriff ihre Hand und drückte sie mit ungewohnter Wärme. Lange und forschend ruhten seine Augen auf ihrem Gesicht.

"Wie blaß und elend Du aussiehst! O Kind, Deine Unvorsichtigkeit bereitet mir eine unbeschreibliche Warte."

"Ich habe nur meine Pflicht getan. Es war eine schreckliche Zeit. Ich bin froh, daß Sie gekommen sind. Sie werden Klara retten, nicht wahr?"

"Setze Dich, Kind. Du zitterst vor Erschöpfung."

Er zog einen Stuhl für sie herbei, erfaßte ihre Handgelenk und prüfte den matten Puls.

"Ist Klara schwer ergriffen?"

"Ich weiß es nicht, aber ich fühle, ihre entsetzliche Angst wird die Gefahr vergrößern. O, kommen Sie, vielleicht wird Klara sie erkennen."

Doch nein, in den wilden, fieberglänzenden Augen der Kranken lag kein Zeichen des Erkennens. Sie warf sich unruhig von einer Seite auf die andere und murmelte unzusammenhängende Worte vor sich hin. Urjula war in großer Angst, sie könnte die hingebende Liebe ihres reinen Herzens dem Gegenstand derselben verraten.

Dr. Hartwell billigte die Verordnungen seines Kollegen und hielt Klara einen kühlenden Trank an die Lippen, den sie stündlich zu nehmen hatte. Sie blickte ihn an und sagte eifrig:

"Ist er gekommen? Sagte er, er wollte mich retten? Hat Dr. Hartwell mir dies geschickt?"

"Sie phantasiert," besilte sich Urjula zu erklären.

Ein Schatten flog über des Doktors Gesicht. Er neigte sich über die Kranke und jagte in auf-fallend sanftem Tone:

"Ja, er ist gekommen, um Sie zu retten. Er ist hier."

Sie lächelte und schien für den Augenblick zufriedengestellt. Doch bald stürzte sie wieder tief und das undeutliche Gemurmel begann von neuem.

"Er weiß alles! O, arme Klara," dachte Urjula und verdeckte ihr Gesicht mit den Händen, damit er nicht ihr Gedanken darin lese.

"Wie lange machst Du schon bei Deiner Freundin, Urjula?" fragte der Doktor, und sie jagte es ihm widerstrebend.

"Kein Wunder, daß Du aussiehst, als ob plötzlich Jahre über Dein Haupt dahin gegangen wären. So viel ich weiß, hast Du ein Zimmer hier. Begeh Dich sofort zur Ruhe, ich werde Deine Stelle hier vertreten."

Es war wunderbar, wie seine Anwesenheit Urjula die schwere Last der Verantwortlichkeit vom Herzen nahm. Bis jetzt hatte sie keinen Augenblick das Gefühl gehabt, als ob sie schlafen könne.

"Ich will mich ausruhen, um für morgen neu gestärkt zu sein," stimmte sie bei. "Aber bitte, schicken Sie mich nicht weg von hier. Ich kann dort auf dem Chaiselongue schlafen, und wenn es mit Klara schlimmer wird, müssen Sie mich wecken."

Sie durchschritt das Zimmer und streckte ihre müden Glieder auf dem bequemen Lager aus. Dr. Hartwell schob ihr ein Kissen unter den Kopf und wieder suchten seine Finger ihren Puls. Dann wandte er sich ab, um bei seiner Patientin zu wachen. Urjula aber sank in den traumlosen tiefen Schlaf gänzlicher Erschöpfung.

Möglichst erwachte sie. Durch die Saloussen waren einzelne kühle Regentropfen hereingedrungen und auf ihr Gesicht gefallen. Freudig sprang sie auf und blickte hinaus. Ein bleigrauer Himmel lagerte über der Stadt, ununterbrochen rollte der Donner und der Regen ergoß sich in Strömen auf die Dächer der Häuser.

"Gott sei tausendmal Dank, es regnet!" rief Urjula aus tiefstem Herzen, sich zu Klara umwendend. Aber die Kranke war völlig bewußtlos und ahnte nichts von der Wohlthat des Himmels, von dem Segen, nach dem alle so sehnsüchtig verlangt hatten.

(Fortsetzung folgt.)

Dora.

Roman von F. M. Peard.
Autorisierte Uebersetzung von A. Geißel.
(Stadtdruck verboten.)

1. Kapitel.

„Nun, Archibald, was sagst Du zu „la bella Venezia?“ So alt sie ist, kann sie sich doch immer noch sehen lassen, wie?“ — „Das will ich meinen, es ist ein überwältigender Anblick, Atherton.“

Die beiden Herren, welche auf dem Verdeck des Dampfers standen, der die blauen Wellen der Adria fürchte, waren Engländer; der als Archibald Angeredete mochte etwa 30 Jahre zählen, hatte dunkles, schlichtes Haar, ein angenehmes, wenn auch nicht regelmäßig schönes Gesicht, und war schlank, fast schwächlich zu nennen. Sein Freund Atherton war eine Erscheinung, welche überall Beachtung fand, die großen ausdrucksvollen grauen Augen konnten in Momenten der Erregung fast schwarz erscheinen, die schön geschnittene Nase, die bedeutende Stirn und das volle lockige, hellblonde Haar bildeten ein Ensemble, welches im Verein mit der persönlichen Lebenswürdigkeit und der geistigen Begabung Arthur Atherton, wo immer er sich zeigen mochte, die Herzen zu liegen ließ. Auch die Schiffsgesellschaft schwärmte für Atherton, ohne daß letzterer sich bemüht hätte, um die Gunst derselben zu erwerben und es sprach für den Charakter Sir Archibald Leighs, daß er zu den eifrigsten Bewunderern des Freundes, der ihn selbst völlig in Schatten stellte, gehörte.

Während die Freunde in Bewunderung der Lagunenstadt versunken waren, näherte sich ein kleiner, nicht mehr junger Herr, dessen feines Gesicht an einen rotbackigen Apfel erinnerte, den beiden und jagte lebhaft: „Herr Atherton, Frau Grant würde Ihnen dankbar sein, wenn Sie Ihre Meinung in betreff des zu wählenden Hotels äußern wollten, wir müssen hier sehr bald unser Ziel erreicht haben.“ —

„Ich stehe ganz zu Befehl,“ nickte Atherton, „wo ist Frau Grant, Herr Britchard?“ — „Die Damen befinden sich im Lesezimmer, Herr Atherton, gestatten Sie mir, daß ich Sie begleite,“ jagte der rosige Herr Britchard wichtig.

Sir Archibald war inzwischen auf zwei Damen, welche jeden auf der obersten Stufe der Kassettenstiege erschienen, zugeeilt, und der älteren, mit kostbarer Eleganz gekleideten Dame den Arm bietend, jagte er verbindlich: „Gestatten Sie mir, Sie zu einem vor Zugluft geschützten Platz zu geleiten, Lady Molyneux.“ — „Besten Dank, Sir Archibald,“ nickte die Dame freundlich, indem sie sich müde in einen Sessel sinken ließ und dann wandte sie sich zu ihrer Begleiterin und jagte besorgt: „Olivia, Du wirst Dich gewiß erkälten, Du bist so unvorsichtig.“

Die junge Dame, eine blendende Schönheit, schüttelte lächelnd den Kopf und mit entzücktem Blick das wundervolle Panorama betrachtend, murmelte sie halblaut: „Wie herrlich das alles ist!“ — „In der Tat recht hübsch,“ bestätigte Lady Molyneux gleichmütig, um dann weit lebhafter zu äußern: „Hoffentlich sind die Zimmer, die wir im Hotel Britannia bestellt haben, weder feucht noch zugig, wo werden Sie und Herr Atherton absteigen, Sir Leigh?“

„Ebenfalls im Hotel Britannia, gnädige Frau.“ — „Hoffentlich läßt Herr Atherton nicht die amerikanische Karawane auf das Hotel Britannia los, Sir Leigh?“ meinte die junge Dame besorgt, „wie wäre es, wenn Sie ihn warnen?“ — „Olivia, was fällt Dir ein?“ rief die Mutter lachend. — „Um, wenn Sir Archi-

bald Herrn Atherton nicht darauf aufmerksam machen will, kann ichs auch selbst tun,“ nickte die junge Dame unbefümmert, und als Atherton jetzt zu der Gruppe trat, fragte Olivia halb spottend: „Nun, die Herrschaften werden Ihnen wohl samt und sonders zum Hotel Britannia folgen, Herr Atherton?“

„Vermutlich, ich habe ihnen wenigstens dies Hotel besonders empfohlen, gnädiges Fräulein,“ entgegnete Atherton gleichmütig. — „Wie fatal, Mama, vielleicht versuchen wir's lieber im Grand Hotel!“ — „Wo denkst Du hin, Olivia, Du weißt doch, daß wir unsere Zimmer im Britannia fest bestellt haben.“

Olivia schwieg verstimmt, um nach einer Weile fragend zu Leigh zu sagen: „Weshalb steigen Sie eigentlich in einem Hotel ab, Sir Archibald, Sie jagten uns doch, daß Ihre Schwestern Sie in Venedig erwarteten?“ — „Dem ist auch so, gnädiges Fräulein,“ versetzte Leigh lebhaft, „meine Schwestern sind schon seit einiger Zeit mit meiner Tante in der Lagunen-

Archibald Leigh zu beschäftigen, die Gruppe amerikanischer Reisender, zu deren Sprecher sich Britchard aufgeworfen, nahm den jungen Engländer in die Mitte, und zahllose Fragen strömten auf ihn ein. Atherton beantwortete alle nach bestem Wissen, und als jetzt Frau Grant meinte, Herr Atherton würde vielleicht so freundlich sein, ihre Tochter einzuweilen ins Hotel zu begleiten, während sie noch auf dem Zollbureau zu tun habe, eilte Atherton sofort davon, um einen Gondelier herbeizurufen. Einige andere Damen fanden es „shocking“, daß Frau Grant diesen Plan angeregt hatte, aber Jane äußerte lachend, Mama wisse immer am besten, was ihr Spaß macht und sie freue sich unbändig auf das tête-à-tête mit Atherton.

Daß Atherton sich selbst keinen besonderen Genuß von dem tête-à-tête versprochen haben mußte, erhellte aus der Tatsache, daß Jane Grant, als sie die Gondel bestieg, bereits eine ältere Dame, ein Fräulein Williams, in derselben vorfand, und während Frau Grant gelassen bemerkte: „Na, Jane wird über die Gesellschaft nicht eben erbaut sein,“ jagte Lady St. John, eine Engländerin, salbungsvoll: „Frau Grant, Sie sollten wirklich vorsichtiger sein, ich würde meine Bella niemals allein mit Herrn Atherton ans Land gehen lassen.“

Frau Grant blickte die auffallend hässliche Dame, deren Tochter ihr leider sehr ähnlich sah, verwundert an und meinte dann gleichmütig: „Um, ich glaube kaum, daß Herr Atherton die Fahrt gefährlich werden würde.“

Als Athertons Barke sich in Bewegung setzte, gewahrte er dicht neben seiner Gondel eine andere, in welcher zwei junge Mädchen und eine ältere Dame saßen. Die lebhaften, unruhigen Blicke der jungen Mädchen ließen erraten, daß sie jemand erwarteten, und jetzt hörte Atherton die ältere Dame sagen: „Laßt uns heimkehren, Kinder, Archie ist anscheinend nicht mitgekommen.“ Der Name Archie ließ Atherton vermuten, daß es Leighs Schwestern und seine Tante seien, die in der Gondel saßen; für sein Leben gern hätte er jetzt die Gesichter der jungen Damen genauer angehen, allein Fräulein Grants Sonnenschirm benahm ihn die ersehnte Aussicht, und während die reichen Kunderschläge des Gondeliers die Athertonische Gondel wie ein Pfeil durch die sonnbelegten Wellen fliegen ließ, überschüttete Jane Grant ihren Cavalier mit einer Anzahl von Fragen, die Atherton aufs liebenswürdigste beantwortete.

„Wie gut Sie hier Bescheid wissen, Herr Atherton! Nicht wahr, Sie werden uns alles zeigen?“ fragte Fräulein Grant endlich tief atmend. — „Gewiß,“ nickte Atherton lächelnd, „vorausgesetzt, daß Sie nicht „alles“ in zwei Tagen abzumachenden, gnädiges Fräulein.“ — „Nein, o, ist das dort die Markuskirche, Herr Atherton?“

„Freilich, und jetzt befinden wir uns auf dem Canale Grande; sehen Sie, Fräulein Williams, dort lugt schon das Hotel Britannia hervor.“ — „Mein Gott, das sieht ja wie ein Palast aus. Ich fürchte, der Aufenthalt dortselbst wird für meine Schwester und mich zu kostspielig werden,“ jagte die ältere Dame besorgt.

„Ach nein, der Wirt des Britanniahotels ist ein Herr, der in erster Linie die Qualität seiner Gäste berücksichtigt,“ entgegnete Atherton freundlich. „Wird Ihr Freund Sir Leigh auch im Hotel Britannia wohnen, Herr Atherton?“ fragte Jane Grant jetzt plötzlich mit nicht eben freundlichen Blick. — „Gewiß, gnädiges Fräulein, hoffentlich ist's Ihnen nicht unangenehm?“ — „Na, ich könnte mich zur Not ohne Sir Leigh behelfen,“ jagte Jane Grant achselzuckend; wir haben uns allesamt nicht viel aus ihm gemacht.“



Frauen, die als Kopfbedeckung Cylinderhüte tragen.

Die alten Volkstrachten werden immer mehr und mehr aus und nur noch bei besonderen festlichen Gelegenheiten werden dieselben getragen. Eine interessante Tracht, die ebenfalls nur noch sehr selten getragen wird, ist diejenige aus dem Dingau in Oesterreich, welche auch besonders dadurch charakteristisch ist, daß die Frauen gleich den Männern, Cylinderhüte tragen.

stadt, aber ich weiß nicht, ob ihre Wohnung Raum für mich bietet und außerdem“ —

„Nun?“ — „Bietet mir der Aufenthalt im Britannia die Aussicht, noch einige Zeit mit den Damen zusammen sein zu dürfen,“ schloß Leigh unter heißem Erörtern.

Olivia lächelte, und sich zu Atherton wendend, fragte sie: „Nun, Herr Atherton, war das nicht schon gesagt von Sir Archibald?“ — „Sehr schön,“ nickte Atherton gestreut.

Jetzt war die Landungsstelle erreicht, und nachdem Sir Leigh den Kurier, mit welchem die Damen reisten, herbeigerufen hatte, bat er Atherton lebhaft, bei der Zollrevision auch seinen Koffer zu beaufsichtigen, er wolle inzwischen die Damen ins Hotel begleiten. „Du, was Du nicht lassen kannst,“ jagte Atherton, „obgleich ich glaube, daß dieser Ghedina oder wie der Kurier heißt, sie auch ohne Deine Hilfe dort abliefern wird.“

Aber Leigh achtete des Spotts nicht und hastig einen Gondelier herbeizurufen, folgte er der Barke der Damen, während Atherton ihm lächelnd nachblickte. Indes blieb Atherton keine Zeit, sich länger mit seinen Gedanken über

„Aber weshalb denn nur? fragte Atherton sichlich bestürzt. — „Vielleicht weil er sich selbst in zu auffallender Weise bewundert“, lachte Jane. — „Der arme Leigh, gut, daß er es nicht ahnt.“ — „Sin, auch wenn er's wüßte, würde er es nicht zu schwer nehmen, er fragt nicht viel nach uns Vankees. Freilich war noch eine andere Dame auf dem Schiff, nach der er um so mehr fragt, aber auch diese macht sich nichts aus ihm, nicht so viel“, schloß die junge Dame, mit dem Finger schnippend.

„Tut sie's wirklich nicht?“ fragte Atherton mit leichtem Lächeln. — „Nein, verlassen Sie sich auf meinen Scharfblick, er ist ihr völlig gleichgültig, Herr Atherton!“

Die Unterhaltung war nicht nach Fräulein Williams's Geschmack, und so begrüßte sie das Aufstehen der Gondel an der Landungstreppe des Hotels mit erleichterndem Aufatmen. Im Vestibül trafen die Herrschaften mit Sir Leigh zusammen, und der Blick, mit welchem er sie begrüßte, ließ Jane Grant leise nickend vor sich hinstummeln: „Er gäbe viel darum, wenn die „Vankees“ anderswo abgetrieben wären.“

Die an Bord der „Seeichwalbe“ zusammengetroffene Reisegesellschaft war aus verschiedenen Weltteilen gekommen. Atherton und Leigh kehrten von Ostindien zurück; Lady Molyneux und ihre Tochter hatten dem Lande der Pyramiden einen Besuch abgestattet und schon dort waren sie mit den „Vankees“, die unter der Fürsorge des Baronets Cook reisten, zusammengetroffen. Olivia hatte Atherton schon öfter auseinandergesetzt, daß es durchaus nicht hochmüt sei, was sie veranlasse, sich von den Amerikanern zurückzuhalten, und Atherton hatte dies ruhig angehört und sich kein Teil dabei gedacht. Die Table d'hôte war fast vorüber, als die Gesellschaft im Hotel eintraf. Lady Molyneux und Olivia ließen sich das Diner in ihrem Zimmer nachservieren, während Atherton und Leigh in Speiseaal nach der Karte aßen, nicht weit von ihnen saßen die Grants, die St. Johns und Herr Britchard beim Speisen. Jane Grant hatte Atherton aufgefordert, an ihrem Tisch Platz zu nehmen, allein Arthur mochte seinen Freund nicht allein lassen, zumal Archibald in wenig heiterer Stimmung war. Während der Mahlzeit wurde Leighs Laune immer lustiger, und schließlich machte er Atherton Vorwürfe, weil dieser die „Vankees“ auf das Hotel Britannia „losgelassen“ hatte.

„Noch dazu in direktem Gegensatz zu Fräulein Molyneux's Wünschen, nicht wahr, Archie?“ fragte Atherton lachend. — „Nun ja, weshalb nicht?“ brummte Leigh. „Du machst Fräulein Molyneux so offenkundig den Hof, daß sie deinerseits wohl auf Berücksichtigung ihres Wunsches rechnen dürfte.“ — „Ach, mache der Dame den Hof?“ wiederholte Atherton verblüfft. „Archie, ich glaube Du träumst!“

Durchaus nicht, ich weiß sehr wohl was ich behaupte, Arthur. — „Wenn ich's nur ebenso gut wüßte.“ — „Nah, mir brauchst Du keine Komödie vorzuspielen, Arthur. Ich weiß sehr wohl, weshalb Du so spöttisch lachest. Du hast ja schon öfter gesagt, Fräulein Molyneux sei eine Kokette, was doch durchaus nicht der Fall ist. Daß sie allgemein bewundert wird, ist ebenso natürlich, als daß sie darüber nicht in Unkenntnis sein kann, und weshalb sollte sie sich nicht darüber freuen, daß sie gefällt?“

„In der That, weshalb sollte sie es nicht tun“, wiederholte Atherton lächelnd, „sie kann wirklich mitunter sehr schön sein.“ — „Sie ist immer schön“, fiel Leigh dem anderen ins Wort. — „Meinetwegen sage wir auch immer, Archie.“

„Und daß sie viel mehr Takt und ein viel feineres Benehmen hat, als z. B. Fräulein Grant, wirst Du auch zugeben müssen. — Warum nicht, wenn es Dich glücklich machen kann, Archie. Aber sage mir, gedenkst Du, Fräulein Molyneux einen Heiratsantrag zu machen, Alter?“ — „Nein“, fuhr er leise, „Nicht, nun das feuert mich.“ — „Meine Meinung über die

Dame bleibt trotzdem dieselbe“, rief Leigh heftig. — „In Gottes Namen, Archie, streiten wir nicht um des Kaisers Bart. Aber sage mir, hast Du die Deinen schon begrüßt?“ — „Einstweilen noch nicht“, sagte Leigh kurz.

Jetzt schob Atherton seinen Sessel zurück und stand auf; Leigh blickte verlegen vor sich hin und sagte mit sichtlicher Ueberwindung: „Lady Molyneux läßt Dir sagen, sie hoffe, Du werdest die Damen heute abend zur Piazza begleiten, Arthur!“ — „Meinetwegen, ich werde später zurückkommen und sie abholen. Was meinst Du dazu, wenn wir beide benach ein wenig umher-schlenberten, Archie?“ — „Ich bin dabei, sagen wir in etwa zehn Minuten.“

„Schön, Du findest mich im Garten. Abien bis nachher“, und damit schritt Atherton hinüber zum Tisch der Amerikaner, während Leigh hinaus in die Halle trat, sich hier eine Zigarre anzündete und nachdenklich auf den Canale Grande blickte. Die kurze Antwort, die er Atherton auf die Frage, ob er Olivia Molyneux einen Heiratsantrag zu machen beabsichtige, erteilt hatte, entsprach freilich der unerbittlichen Notwendigkeit, aber leider nicht seinen Wünschen. Er würde der Behauptung, daß Olivia Molyneux auf Geld sehr, überall heftig widerproben haben, und doch mußte er sich sagen, daß sie eine jener Frauen war, deren Schönheit des goldenen Rahmens bedarf, und daß ihre Tugenden wie ihr ganzes Auftreten gebietend einen soliden Hintergrund verlangten. Wohl ließ sie sich keine Aufmerksamkeiten gefallen, aber liebte sie ihn auch, wie er sie liebte? Wenn dem so war, würde sie wahrscheinlich nicht darnach fragen, ob er reich oder arm war, aber einweilen hatte er noch keinen Beweis dafür, daß seine Neigung erwidert wurde. Und, ja da war's wieder dies fatale Bewußtsein, arm zu sein. Und er war nicht nur arm, Archibald Leigh hatte auch für seine jungen Schwestern zu sorgen. Als er vor sechs Jahren mit seinem Regiment nach Indien gehen mußte, hatte er die Schwestern der Obhut einer Tante anvertraut und ihnen ein Jahrgeld ausgesetzt, welches seine Verhältnisse entschieden überstieg. An all das dachte er jetzt, als er dem blauen Wäffchen seiner Zigarre nachah; dann griff er in seine Brusttasche und entnahm derselben einen Brief, den er im Bureau des Hotels vorgefunden hatte.

Seine Eltern hatten sich unermüdet, als er die kurzen Zeilen überflog, und halb wehmütig murrte er: „Sogar noch Schreibfehler, Gott weiß, wie ich die armen Dinger wiederfinden werde, ich hätte mich mehr um sie kümmern müssen!“

Als Leigh etwa zehn Minuten später in den Garten trat, vernahm er Jane Grants helles Lachen schon von weitem, und jetzt hörte er Frau Grant sagen: „Herr Atherton, wir rechnen fest darauf, daß Sie morgen unseren Cicerone machen; Jane will alles sehen, und da Herr Britchard in Venedig gar nicht so faul ist und durchaus nicht mehr weiß wie der Bäderer.“ — „O weh, gnädige Frau, ich gedachte gerade den Bäderer zu studieren, um Ihnen zu imponieren“, fiel Atherton der Dame lachend ins Wort, worauf er sich höflich verabschiedete und mit Leigh davonging.

„Wenn ich nur wüßte, was Du an den Leuten hast, Arthur“, sagte Leigh kopfschüttelnd. „Na, Archie, laß mir doch wenigstens jemand zur Unterhaltung, entgegnete Atherton kühl, wenn ich mit Fräulein Molyneux spreche, bist Du verstimmt.“ — „O, Arthur, Du übertrieb's.“

„Durchaus nicht, ich halte mich an die Tatsachen. Vielleicht bist Du willens, den Kreis meiner Bekanntschaften zu erweitern, indem Du mir Deine Schwestern vorstellst, aber bis dahin, Archie.“

„Ach die armen Dinger“, sagte Archie leise, und dann fuhr er lauter fort: „Du darfst an meine Schwestern nicht denselben Maßstab legen wie an Mädchen, die in der großen Welt aufgewachsen sind. Sie haben keinerlei Vorteile

gehabt, es sind einfache Landmädchen, ohne den Schloß, den nur der Verkehr mit der Gesellschaft verleiht, ich hoffe, Du mißverstehst mich nicht, Arthur?“ schloß Leigh, fast bittend. — „Gewiß nicht, Archie, das Bild, welches Du von Deinen Schwestern entwirfst, läßt mich Frißche und Natürlichkeit ahnen.“

„Um das Unglück voll zu machen, erklärte ich mich damit einverstanden, daß sie nach Venedig gingen“, fuhr Leigh, sichlich verstimmt fort, „und nun sehe ich alle möglichen Unzuträglichkeiten daraus. Jedenfalls muß ich sie ein wenig zivilisieren, bevor ich“ — „Sie Fräulein Molyneux vorstelle, wolltest Du vermutlich sagen“, ergänzte Atherton die Pause.

„Ach, laß doch Fräulein Molyneux aus dem Spiel!“ rief Leigh heftig. „Du weißt, welche Meinung ich von ihr habe, und wenn ich ebenso genau wüßte, was Du von ihr hältst.“ — „Nur Geduld, ich werde Dir's später schon einmal sagen“, nickte Arthur lächelnd. — „Warum nicht gleich jetzt, Atherton?“ — „O, es hat keine Eile. Vielleicht findest Du es früher oder später selbst noch heraus.“

„Du sprichst in Rätseln, Arthur, und Rätsel hasse ich.“ — „Dann müßtest Du folgerichtig auch Fräulein Molyneux hassen.“

Leigh schwieg, und jetzt umspann der Zauber der Maimacht, die sich über Venedig breitete, die Freunde und ließ sie entzückt umherschaun. Gerade vor ihnen ragte die Markuskirche mit ihren zahllosen Türmchen und Zinnen auf, im Mondenschein schimmernd all die Säulchen, gleich Silberfittigen. Auf der Piazza spielte die Militärmusik, und Scharen von Mädchen bewegten sich bei den Klängen des „Carnevals von Venedig“ auf und ab. Plötzlich blieb Leigh stehen. „Hier geht's nach der Riva“, sagte er kurz, „begleite ich dich, Arthur.“ — „Nein“, versetzte Atherton gleichmütig, „ich muß ja die Damen Molyneux abholen.“

Atherton hatte die Damen warten lassen, aber sie machten ihm keine Vorwürfe. Olivia fand alles entzückend, die Piazza, die Musik, das Treiben. Vor dem Café Florian sitzend, ließen sie den Menschenstrom an sich vorbeiziehen, und wenn Olivia wahrnahm, daß ihre wirklich blendende Erscheinung Aufsehen erregte, so förderte sie jedenfall's ihre gute Laune nicht. „Ich habe heute abend die Empfindung, als hätte ich mich schönerster Traum erfüllt“, sagte die junge Dame endlich, tief aufatmend, „es ist herrlich hier. In solcher Umgebung wird man unwillkürlich besser, finden Sie das nicht auch, Herr Atherton?“

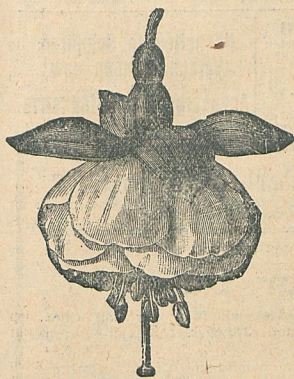
„Um, ich weiß nicht, ob ich das zugeföhren darf. Sie würden mich möglicherweise für eingebildet halten, gnädiges Fräulein“, entgegnete Atherton lachend. — „Auch Olivia mußte lachen. „Vielleicht haben Sie recht“, meinte sie dann; „die Meinung, die sie über sich selbst hegen, ist entschieden günstiger als die, welche Sie bezüglich Ihrer Nebenmenschen haben. Ich behaupte zum Beispiel, daß Sie in betreff meiner sehr ungerrecht sind, ja, daß Sie sogar nicht den Wunsch hegen, mich gerecht zu beurteilen.“

Trzte sich Atherton, oder hatte Olivia's Stimme wirklich gebebt, als sie die Worte gesprochen? Sie verbeugend, antwortete Arthur lebhaft: „Beschuldigen Sie mich im Ernst der Ungerechtigkeit gegen Sie, gnädiges Fräulein?“ — Olivia schlug die Augen nieder, als sie leise erwiderte: „Ich wollte, ich könnte nein sagen, Herr Atherton.“

„Also wirklich, das hätte ich nicht geglaubt, gnädiges Fräulein!“ rief Atherton, fast gegen seinen Willen wärmer werdend. — „Halten Sie mich für blind? Wollen Sie leugnen, daß Sie mich für übermäßig hochmütig und für sehr weltlich gesinnt erachten?“ — „Vielleicht trifft das halbwegs zu“, nickte Arthur mit einer Offenheit, welche ihm selbst fast brutal erschien.

„Sehen Sie, daß ich recht hatte? Ob Sie mich auch für herzlos halten, weiß ich nicht, aber“ — „Nein und tausendmal nein“, rief

M. Peterseim's Blumengärtnereien, Erfurt.



Ein Prachtsortiment Fuchsien

Fuchsien-Sortiment in 20 verschiedenen Sorten in 20 kleinen Töpfen M 3.-

Pflanzen Edelweiß in Eure Gärten!

Es ist unbegreiflich, daß man in den Gärten Edelweiß so selten antrifft, obgleich die Pflanzen sehr anspruchslos sind, mit schlechtem Boden fürlieb nehmen und fast keinerlei besonderer Pflege bedürfen. Einmal gepflanzt, treiben sie in jedem Jahre in großer Zahl ihre schönen, weichen, weißen Blumen. Im Winter braucht man sich nicht um die Pflanzen zu kümmern; sie sind winterhart und halten den strengsten Winter ohne jede Bedeckung aus.

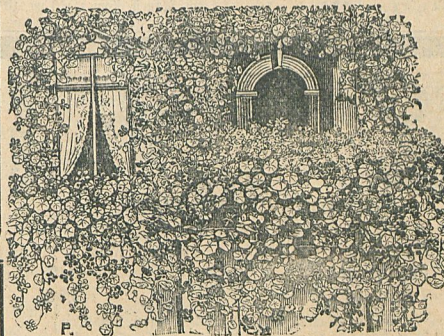
Vom echten Edelweiß der Alpen 10 Pflanzen M 0.95
25 " " 2.-
100 " " 7.85



Leicht und lohnend ist es, im Keller, in Gewächshäusern, Stellungen etc. Champignons zu ziehen. Genaue Anweisung wird jeder Sendung beigefügt.

1 Kilo Champignon-Brut M. 2,-
5 Kilo M. 9,50
10 Kilo M. 18,-

Der schönste Balkonschmuck!



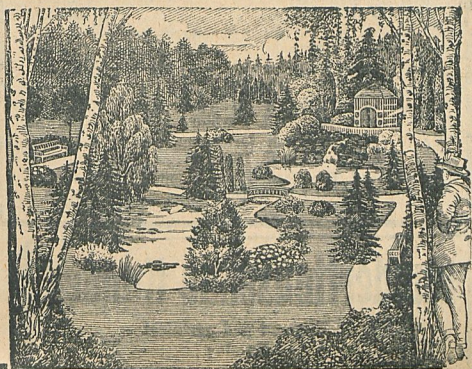
Pelargonien, feuerrot leuchtende Meteor und hängende Efeu-Geraniumen: der schönste Balkonschmuck —

10 Exemplare in 10 großen Töpfen . M. 3.-

Der Zimmer-Efeu.

In den dunkelsten Zimmerecken, dort, wo sonst nichts wächst, gedeiht fröhlich der Zimmer-Efeu. Malerisch umrankt er Spiegel, Bilder und Fenster mit immergrünen Girlanden. Anmutig und luftverbessernd wirken seine Blätter im Zimmer. Meterhohe Zimmer-Efeu, prächtige Pflanzen mit dekorativen Ranken, in Töpfen **85 Pf.**

3 solcher Zimmer-Efeu in Töpfen M 235
10 " " " " " " 7.-



Wir übernehmen in ganz Deutschland

den Entwurf und die Ausführung von Gartenanlagen insbesondere die Anlegung von

- Hausgärten — Villengärten — Gemüsegärten
- Obstgärten — Hotelgärten — Parks — Spielgärten
- Tennisplätzen — Schulgärten — Wintergärten
- Schreibergärten — Lauben-Kolonien
- Vogelschutzgehölzen — Dachgärten.
- Friedhofs-Anlagen
- Drainierung nasser Böden
- Wasserversorgungs-Anlagen
- Landesverschönerungs-Anlagen

Anfertigung von Gartenplänen
Anlegung von Obstplantagen
Raterteilung wegen Anlegung von Rhabarberplantagen, Spargel-, Himbeer- und Erdbeer-Plantagen.

Ehe Sie Ihren Auftrag nach anderer Seite vergeben, verlangen Sie in jedem Falle vorher einen Kostenanschlag und illustrierten Prospekt über Gartenanlagen von uns, oder — ohne jedweden Bestellzwang — den Besuch unseres Garten-Architekten

Wir hatten die Ehre, in der letzten Zeit Garten- und Park-Anlagen in Auftrag zu erhalten:

- Eisenbahntöchterheim Erfurt, unter Protektorat Seiner Exzellenz Staatsminister von Breitenbach
- 6 Tennisplatz-Anlagen für den Sportklub Erfurt auf der Cyriaksburg
- Offizier-Tennisplatz-Anlage für das Inf.-Rgt. Nr. 71
- Park für Herrn Brauereibesitzer Otto Büchner, Erfurt
- Park für Herrn Kommerzienrat Harras, Rudolstadt
- 3 Garten-Anlagen für die Gewerkschaft Güntershall Göllingen (Thüringen)
- Park-Anlage für Herrn Forstassessor Wiedeberg, Blankenburg
- Garten-Anlage für Herrn Stadtrat Schmidt, Erfurt
- Die gesamten öffentlichen und privaten Anlagen der Gartenstadt am Rechenberge bei Bad Kösen, für die Saalecker Werkstätten G. m. b. H. Saaleck a. S. (Die Anlagen stehen unter der künstlerischen Leitung von Herrn Professor Schultze-Naumburg.)

und viele andere mehr.



Kakteen, Phyllokakteen und Succulenten,

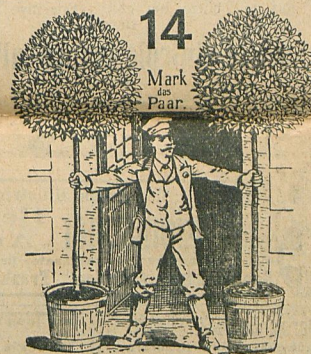
junge wüchsige Exemplare in Töpfen.

Eine Kakteengruppe, enthaltend zusammen 5 Kakteen, Phyllokakteen und Succulenten in 5 Töpfen **1.50**

Eine Kakteengruppe, enthaltend zusammen 10 Kakteen, Phyllokakteen und Succulenten in 10 Töpfen **3.-**

Eine Kakteengruppe, enthaltend zusammen 15 Kakteen, Phyllokakteen und Succulenten in 15 Töpfen **4.25**

Hochinteressant ist es, Kakteen aus Samen zu ziehen: 1 Portion Kakteen-samen 45 Pf., 3 Portionen M. 1,20.



Diese Lorbeerbäume haben ein jeder eine Höhe von ca. 2 Meter und ein jeder einen Kronenumfang von ca. 1 1/2 Meter und stehen in neuen grünen Holzkübeln.

4 solcher Lorbeerbäume M 27.-
8 Stück " 54.-
12 " " 79.-

Kugel-Lorbeerbäume mit größerem Umfang, Paradebäume, imposante, sehr dekorative Exemplare mit kerzengraden Stämmen und dichtbelaubten, wohlgeformten Kronen. Ein jeder Baum ist 2 Meter hoch und darüber. Ein jeder Baum hat einen Kronenumfang von 2 Meter und darüber. Diese Paradebäume sind die genau gleichen Größen, die wiederholt für Se. Majestät den Kaiser bei uns beordert wurden.

2 solcher Parade-Lorbeerbäume M 22.-
4 " " " " " " 43.-
10 " " " " " " 100.-
Für Bäume mit noch größerem Umfang Preise brieflich.

